

Heinrich Althaus

In der Obhut des Guten Hirten



Hedi Mülle

E. Geborgenheit und Ehre

Dorfmuseum Ziefen

Nach meiner Pensionierung wurde ich, anders als befürchtet, nicht arbeitslos: In meinem geliebten Ziefen sollte ein Dorfmuseum eingerichtet werden. Ich erschien zur ersten Sitzung, an der das Projekt besprochen werden sollte, und verliess sie als erste Präsidentin des Museumsvereins Ziefen!

Mein neues Amt begann mich schon bald regelrecht zu fesseln. Manchmal fragten mich die Leute etwas spöttisch: „Was ist, Hedi, schläfst du schon in deinem Museum?“ Ich habe da nämlich eine Posamenterstube einrichten können, mit Webstuhl, dem Bett daneben, den Spüelmaschinen, einfach mit allem, was dazu gehört.

Unsere Arbeit bescherte uns unglaublich viel Vergnügen, und wir schleppten immer wieder alle möglichen Leute ins Dachgeschoss hinauf, um ihnen stolz das Ergebnis unserer Sammeltätigkeit vor Augen zu führen. Das Thema „Küche“ lag mir ganz speziell am Herzen. Grittli Sutter überliess mir das wunderbarste alte Geschirr, das man sich denken kann. So gelang es uns, eine Küche einzurichten, wie es sie vor noch nicht allzu langer Zeit im Baselbiet gegeben hat.

Ein hiesiger Bauernsohn half bei der Ausstellung zum Thema „Landwirtschaft“. Ein Schuhmacher hat uns die gesamte Einrichtung seiner ehemaligen Schusterwerkstatt vererbt. Das zeigt deutlich, wie sehr die Dorfbevölkerung

an unserem Projekt Anteil nahm. Leider war der Stand des Museums nicht optimal: auf einer Art Empore ok im Schulhaus. Älteren Personen bereitete es Mühe. zwei steilen Treppen hinaufzusteigen.

Eines Tages hiess es, ein altes Posamentierhaus sei angebautem „Säuschtel“ und Hühnerhof sei verkaufen. In der oberen Küche gab es zwei Kochher einen normal hohen für Erwachsene, daneben ein kleineren, tiefer gesetzten für Kinder. In Posamentierstube stand eine Uhr, die wohl im Jahrhundert gebaut worden war. Und Kasten hatte es. Wir kamen mit Hans Sutter, Ingenieur von Arbolds, Neffe der beiden Verkäuferinnen, ins Gespräch. „Har sagte ich, „wenn wir dieses Haus für unser Muse erwerben könnten, wäre das ein Glücksfall. Wir könn unsere Posamentierstube in eine waschechte, alte zügi hätten genügend Platz für alle unsere Werkzeuge u eine Remise für unsere Wagen, die jetzt im ganzen C stationiert sind. Was denkst dazu?“ Er antwortete: „würde euch das Haus für 100'000 Franken verkauft. Nur: In Ziefen wirst du mit dem Projekt durchkommen.“

Wir schlugen alle Bedenken in den Wind, gaben uns je erdenkliche Mühe, das Haus zu erwerben, sprachen in möglichen Kommissionen, Behörden und Fachstellen überlegten uns, wie die Räumlichkeiten sonst noch nutzen wären, beispielsweise als Probelokale für C Gesangs- und Musikverein, für Leseabende und and öffentliche Anlässe. Schliesslich durften wir unsere Id dem Gemeinderat unterbreiten, wo sie tatsächlich Gel fanden. Nun war noch eine zweite Hürde zu nehmen:

Gemeindeversammlung. In unserer Kasse war bereits etwas Geld, doch reichte dieses nirgends hin. Da hatte eine Frau eine zündende Idee: Zur Zeit gab es im Dorf keine Wirtschaft, da sowohl das „Rössli“ als auch die „Tanne“ geschlossen waren. Wir könnten doch dort vorübergehend wirteln, zumal in Ziefen in absehbarer Zeit Militär einquartiert werden würde. Wir besprachen die Sache in der Folge mit dem Chef des Restaurants „Ziegelhof“ in Liestal. Er war begeistert und versprach uns seine volle Unterstützung.

Um gegenüber Behörden und Ämtern auftreten zu können, haben wir einen Verein gegründet. „Verein für Heimatpflege“, hiess das Kind. Im Nu zählte er 200 Mitglieder. Ich wurde zur Präsidentin gewählt. – Zunächst sollte bloss eine Kaffeestube betrieben werden. Da spotteten zwei tüchtige Männer, die uns ihre Mitarbeit in Aussicht gestellt hatten, Herr Schwob, Einkaufschef von COOP, und Willi Tschopp, Kantonspolizist: „Eine Kaffeestube? Das bringt zu wenig. Kochen werden wir!“

Der Restaurantbetrieb wurde geplant und organisiert: Jeden Abend sollte ein anderes Team sämtliche anfallenden Arbeiten erledigen. Das Lokal sollte während der ganzen Woche ab fünf Uhr geöffnet sein. Das kam insbesondere den Soldaten entgegen. Auch Hedi, die ehemalige Lehrerin, hatte Hand anzulegen: Ich wischte rund ums Haus und die Treppe zum Restaurant, putzte sogar WCs: „Das hätte ich mir zu meinen Schulmeisterzeiten nie träumen lassen, dass ich später einmal gerade gegenüber der Schule mit dem Besen für Reinlichkeit um die Dorfwirtschaft sorgen würde“, sagte ich mir.

Das Lokal war regelmässig mit Soldaten voll besetzt. Doch auch andere Leute waren in unserer Beiz zu Gast, a. ein Regierungsrat. Einmal erschien sogar eine Radioequipe, um eine Sendung über unser Unternehmen auszustrahlen. – Wir boten jeden Abend Fleisch und Pommes-frites an. Es wurde pausenlos fritiert. Ich habe meinem Leben nie so viele Pommes-frites gegessen wie damals!

Einmal hatten wir eine etwas wilde Soldatengesellschaft aus dem Entlebuch. Da war es eben nötig, dass ich hinstand und sie zur Ordnung rief: „Hört zu, ihr Herren! Ich verlange von euch, dass ihr euch anständig aufführt. Die jungen Frauen, die euch bedienen, sind alle aus dem Dorf. Sie verrichten ihre Arbeit freiwillig und nicht zuletzt eurem wegen. Denn diese Wirtschaft ist nur für euch geöffnert, damit ihr euch an einem gemütlichen Ort aufhalten könnt. Vorher war sie nämlich geschlossen.“ Meine Standpauke zeitigte sofortige Wirkung. Am nächsten Abend entschuldigte sich ein Soldat sogar auf seine ganz eigene Art: „Mütterlein, werde ich brav sein.“

Eine weitere Aktion verhalf uns zu zusätzlichen Einnahmen: Es konnten Spenden gezeichnet werden. Bald waren die hunderttausend Franken beisammen. Bei der nächsten Gemeindeversammlung sollte der Ankauf des Hauses behandelt werden. Die Turnhalle war zu diesem Zeitpunkt Bersten voll. Wir stellten unser Projekt der Öffentlichkeit vor, baten um eine jährliche Unterstützung von 5'000 bis 7'000 Franken, solange Reparaturen nötig waren. Ich bat Geld für den Kauf sei beieinander, sogar die Mig Genossenschaft habe einen namhaften Betrag zugesagt.

der Diskussion wurde selbstverständlich für und gegen eine Beteiligung der Gemeinde plädiert. Schliesslich fiel der Entscheid: Die Gemeindeversammlung hiess unseren Antrag gut.

Doch dann begann der Widerstand sich zu organisieren. Eine Urnenabstimmung wurde nötig, die Skeptiker haben leider obsiegt, und wir konnten es nicht wagen, das Projekt auf eigenes Risiko zu realisieren. Höchst bedauerlich für mich, die ich so viel Energie in das Vorhaben investiert hatte, aber auch erleichternd: Eine enorme Bürde fiel von meinen Schultern.

Später wurde das Haus, das uns für 100'000 Franken überlassen worden wäre, für 200'000 Franken verkauft, was zeigt wie günstig wir es hätten erwerben können. Käufer war ein Psychologe, der zuvor im Schloss Angenstein gewohnt hat. Er hat die alten Einrichtungen im Häuschen mit Verständnis und Einfühlungsvermögen erhalten. Heute ist es total mit Efeu überwachsen, wie ein Märchenhaus.

„Buuchhüsli“ und „Bachhüsli“ 1981

Der Gemeinderat bedauerte den unrühmlichen Ausgang einer guten Sache, hatte aber zum Glück bereits eine weitere Aufgabe für uns in der Schublade. Der Durchgangsverkehr verursachte im Dorf zunehmend Probleme, und die Strasse sollte verbreitert werden. Zwischen ihr und dem Bach standen insgesamt sieben Waschhäuschen, sog. „Buuchhüsli“. Das war einmalig im



Bild 66: Buuchhüsli...



Bild 67: ...und Bachhüsli, Ziefen

Baselbiet. Zumindest die beiden untersten sollten gerettet werden.

Wir schlugen vor, das untere als Waschküchen zu belassen, es so herzurichten, dass es wieder seinem ursprünglichen Zweck dienen konnte. Es ist heute als „Buuchhüsli“ angeschrieben und steht während des Sommers allen Interessierten zur Verfügung. Schulklassen werden von speziell ausgebildeten Frauen vom Verein für Heimatpflege instruiert, lernen, wie unsere Vorfahren zu waschen pflegten.

Im zweiten realisierte ich einen alten Traum. In Erlach am Bielersee – bei den Grosseltern meiner Kollegin Beatrice Kirchhofer – hatte ich Gelegenheit zu erleben, was in einem Backhäuschen vor sich geht. Es stand unter der Schirmherrschaft des dortigen Frauenvereins. Dieser sorgte dafür, dass die Ortsansässigen ihr eigenes Brot backen konnten.

In Ziefen gab es, anders als früher, als drei Bäckereien miteinander konkurrierten, keine Dorfbäckerei mehr. „Toll“, fuhr es mir durch den Kopf, „wenn wir in Ziefen auch ein „Bachhüsli“ hätten!“ Erneut schrieb ich die Migros-Genossenschaft an, schilderte das Vorhaben, erklärte, wir hätten zwar das Häuschen, aber keinen Backofen. Die Antwort überraschte mich: Da das erste Projekt nicht habe realisiert werden können, würde man jetzt eben beim zweiten mithelfen. Meine Mannen waren begeistert! Sofort machte man sich an die neue Aufgabe. Hans Stritt, Steinmetz von Beruf, hat in vielen Arbeitsstunden ein wirklich wunderschönes Wassertrögli eingebaut. Und gegenüber dem Eingang wuchs unser



Bild 68: Bachhüsli in Betrieb...

Annne
Ischopp

Hedi
Dürren



Bild 69: Freude herrscht!

Prunkstück, ein behäbiger Backofen, gegen die Decke. Er sieht aus wie der Backofen in „Hänsel und Gretel“, und mit etwas Fantasie sieht man, wie Hänsel die böse Hexe durchs geöffnete Törlein schubst. Eine Untergruppe „Bachhüsli“ wurde ins Leben gerufen. Einige Frauen lernten das Backen im alten Ofen und gaben dann ihr Wissen anderen Interessentinnen weiter. Damit war der Nachschub von „hauseigenem“ Brot gesichert.

Leider hat das Petrollämpchen, das den Raum nur notdürftig zu erhellen vermochte, ausgedient, denn das Häuschen ist inzwischen ans elektrische Netz angeschlossen worden. Es war dem „Heizer“, der sehr früh am Morgen, sprich mitten in der Nacht, den Ofen einheizen muss, aber nicht länger zuzumuten, dies im Düstern zu tun. Gegenwärtig wird jeweils am ersten Freitag jedes Monats gebacken, und jedermann kann unser Brot, ein sehr begehrtes Gut, kaufen. Früher war das anders: Man knetete den Teig zu Hause und begab sich anderntags um zwei Uhr zum Backhaus. Mordsgemütlich war das jedes Mal! Auch heute dient der Ofen ab und zu an einem Samstag noch diesem geselligen Zweck.

Einmal jährlich wird das „Bachhüsli“ von oben bis unten gründlich gereinigt. An einem Abend vor den Sommerferien findet jeweils ein Pizzaschmaus statt, und es werden Hunderte von Pizzen zubereitet und gebacken. Läufer bringen die heißen Backwaren zur gemeindeeigenen Turnerscheune, wo sie verzehrt werden, bei schönem Wetter im Freien, wenn sich Petrus etwa launiger zeigt, in der Scheune.



Bild 70: Mit Hirte und Bildhauer



Bild 71: Hedibänklein – Einweihung 1999

Die Gruppe „Bachhüsli“ übernimmt die Organisation des Anlasses, die grosse Arbeit leistet der „Verein zur Heimatpflege“. Selbst der Gemeinderat legt jeweils Hand an. Neuzuzüger und Auswärtige werden willkommen geheissen und so feiern die Ziefener an diesem Abend eben ein eigentliches Dorffest, festigen bestehende Kontakte und knüpfen neue. – Die Leute sagen etwa zu mir: „Du kommst doch auch, nicht wahr? Es ist doch dein liebes Kind!“ Und sie haben Recht: Es ist mir ans Herz gewachsen.

Ehrenbürgerin von Ziefen und eine Gegengabe

Wegen meiner Berufung ans Seminar Liestal musste ich Ziefen in gewissem Sinne im Stiche lassen. Ausgerechnet zu jener Zeit überraschten die Ziefener mich mit dem Geschenk des Ehrenbürgerrechtes! Ich hätte mich so sehr für die Gemeinde eingesetzt, dass ich es verdient hätte, meinten sie. Welche Freude: Als erste Frau wurde mir diese Anerkennung zuteil! Erst später fand ich Gelegenheit, mich zu revanchieren.

Die über tausendjährige altehrwürdige Kirche St. Blasius mit den herrlichen Fresken aus dem 14. Jahrhundert thront behäbig auf der rechten Talseite über dem Dorfkern von Ziefen. Auf der hinteren Seite liegt still und wohlbehütet der von einer niedrigen Mauer umgebene Gottesacker. Unter vielen anderen sind da auch die Gräber des ehemaligen Dorfpfarrers Philipp Alder und seiner Gattin, Hanna Alder-Graf.

Ein schöner, sonniger Frühlingsabend. Am Rande des Schöni-Gehölzes sitzt er heute wieder einmal, der Hirte, unsichtbar

natürlich für gewöhnliche Augen. Vergnügt blickt er gegen Kirche St. Blasius mit all den Gräbern im Südwesten.

Etwas ganz Bestimmtes fasziniert ihn: Die von Abendsonne beschienene Figur aus Stein vor der Mauer. (hat sie ihn getroffen, überraschend gut. Und er denkt zurück erinnert sich an all das, was er über Jahre hinweg für ein Schäfchen getan hat. Für die junge Mädchen-Frau verunsichert von den Kräften der Liebe, hin- und hergeris zwischen Begehren und Moral. Aber sie hat sich aus den Fesseln zu befreien vermocht, hat ihre Liebesenergie schöpferisch einzusetzen gewusst, hat Bleibendes geschafft. Ihr Hirte aus Stein verkündet seine Botschaft allen, die sorgsam betrachten: Es ist eine Freude, Hirte zu sein.

Vor der Friedhofmauer, gerade ob dem Parkplatz, liegt das Gemeinschaftsgrab der Gemeinde. Daneben steht ein nachdenklicher, in Stein gehauener Hirte mit zwei Schafen. Ich liebe ihn, habe ihn entworfen und der Gemeinde geschenkt. Aus Dankbarkeit für das, was er hier über Jahre hinweg zuteil geworden ist. Natürlich schätze und liebe ich auch meinen Bürger- und Geburtsort Langenbruck, Stätte meiner Jugend. Doch mein Hirte mein Geschenk an die Gemeinde Ziefen, soll alle daran erinnern, dass ich dieses Stück liebe Erde mit seinen sanften Hügelzügen ganz besonders mag.